

ephemer und ewig wie epos: die vielfältigen kräfte der mündlichen poesie

Dieser Beitrag stammt aus meiner Forschung in drei Richtungen: Die sprachwissenschaftlichen Spuren der Mündlichkeit bei Homer; die Interaktion zwischen Wort und Melodie in einem epischen serbokroatischen Gedicht, das 1921 von Milman Parry aufgenommen wurde; schließlich die Multimodalität in Liedern und Arien, die das Weinen thematisieren.

Meine Gedanken beginnen mit drei Paradoxa, die das traditionelle mündliche Epos charakterisieren und die ich später separat kommentieren werde.

Erstes Paradox: Kulturübergreifend gibt es kein Konzept der einzelnen, individuellen Autorschaft; die Autorschaft kann mehreren Individuen oder keinen Individuen zugeschrieben werden. Dennoch verleiht dies der Tradition Stabilität: Mehrere Performer (,re-enactors`) präsentieren und stellen das kollektive Gedächtnis wieder her, immer und immer wieder.

Zweites Paradox: Mündliche, epische Aufführungen sind vergänglich. In der modernen westlichen Kultur schwächen ihre Fluidität und Flexibilität die Überlebens- und Erhaltungschancen. Doch Variation und Anpassungsfähigkeit sind es, die ihnen eine längere Lebensdauer und eine größere Verbreitung verleihen.

Drittes Paradox: Mündliche epische Aufführungen sind multimodale Ereignisse, aber schriftliche Übertragungen neigen dazu, sie auf monomodale Stücke zu reduzieren.

Zum ersten Paradox: Im Fall von *Niemands Frau* kommt die kollektive Autorschaft natürlich nicht in Frage, doch in den meisten Passagen sehe ich Polyphonie und den Ruf nach einem kollektiven Wissenserbe - was irgendwie ,episch` klingt. Vor allem finde ich "Niemands", ein Zitat der Charakterisierung einer der Identitäten des Odysseus durch Odysseus selbst,

faszinierend, als wolle er eine Entklärung, eine Verwischung der Rolle des Heldenprotagonisten, der aber gleichzeitig selbst Erzähler ist, unterstreichen.

Ja, denn Odysseus ist nicht nur ein Reisender, sondern auch ein Erzähler. Die *Odyssee*, die wir erhalten haben, ist eine Form (oder Variation) des traditionellen poetischen Genres *Nostos*, das die Abenteuer der griechischen Helden nach der Rückkehr aus dem Trojanischen Krieg erzählt. Die *Odyssee* schildert den *Nostos* von Odysseus, und in einer sehr scharfsinnigen Schleife erzählt sie von Odysseus, wie er selber seinen eigenen *Nostos* erzählt (in den Büchern 8-12).

Der zentrale Punkt, der die Verbindung zum zweiten Paradox (die ephemere Fluidität des Epos) herstellt, ist, dass der *Nostos*, den Odysseus erzählt, gesungen, mündlich vorgetragen wird, im gleichen Metrum wie das Gedicht *Odyssee*. Er ist nicht geschrieben, nicht diktiert, nicht in Stein gemeißelt. Er ist Klang, er ist die Kraft der Stimme.

Odysseus weiß das; er weiß, dass das Singen des *Nostos* eines Helden bedeutet, sich an seinen Ruhm als Held zu erinnern und diesen zu verewigen. Und der ewige Ruhm der Helden in der archaischen griechischen Kultur wird *Kleos* genannt, was etymologisch von dem Verb *kluein* (*κλύειν*), ‚zuhören‘, herkommt.

Hier ist das zweite Paradox des mündlichen Epos: Das Medium ist flüssig, nicht starr; die Formen sind eine ständige Variation (es gibt keinen Urtext), und genau das ist es, was der Gattung diachrone Stabilität verleiht und ihr Überleben ermöglicht.

Die entscheidende Bedeutung der akustischen Dimension bei der Komposition, der Verwendung, der Lektüre und der Rezeption von *Niemands Frau* wurde bereits mehrfach betont, darauf möchte ich nicht weiter eingehen. Ich füge einfach hinzu, dass der lebendige Klang, der Klang, der zurückkommt, der klemmt, der

zunimmt, der abnimmt, flüssig ist: Er ist weich oder hart, er ist laut oder geflüstert, aber er fließt immer noch, wie Wasser, das seit der Antike (nicht überraschend) eine Quelle der poetischen Inspiration ist. Übrigens frage ich mich, ob die Präsenz des Meeres im Vordergrund vom Titelbild von *Niemands Frau* nicht in irgendeiner Weise auf die Vielfältigkeit und Flüssigkeit des Wassers sowie auf Odyssee-Reisen der Penelope anspielen könnte.

Ich verbinde diesen Gedanken mit meinem nächsten Punkt, indem ich daran denke, wie wichtig die besondere und minimale Interpunktion in *Niemands Frau* ist. Die Syntax ist fließend, die Prosodie ist fließend, die Sprechakte sind fließend. In dieser Wahl sehe ich eine Widerspiegelung der Bereitschaft von Barbara Köhler, *Niemands Frau* als eine Performance zu verstehen, die das Schriftliche begleitet - ‚performance‘ à la Bauman (1975:290): sowohl ‚artistic action‘ als auch ‚artistic event‘. Hier sind wir bei der performativen Dimension von *Niemands Frau* und dem dritten Paradox des Mundepos: Auch wenn es oft als monomodales Genre bezeichnet und gelehrt wird, ist das Mundepos tatsächlich ein multimodales Ereignis. ‚Modi‘ sind für Gunther Kress (Kress/van Leeuwen, *Multimodal Discourse*) diversifizierte semiotische Ressourcen, die einer bestimmten Kultur helfen, die Bedeutung zu materialisieren.

Das letztendliche Ziel des mündlichen Epos ist die Aufführung als Erzählung in Melodie/Rezitativ, mit der Begleitung mindestens eines Musikinstruments, Körperbewegungen oder Gesten und oft verbunden mit der Verwendung bestimmter Kostüme. Also geht es um viele Modi: Worte, Melodien, Instrumentalmusik, Körperbewegungen, Kleidung.

Die verschiedenen Modi, die ich in *Niemands Frau* sehe, sind das Wort (verbale Sprache, die wiederum sehr vielfältig ist, wenn auch nur aus sprachwissenschaftlicher Sicht), die typographische Organisation der Seite (ich denke beispielweise

an den außergewöhnlichen Zeilenabstand in 19 NACHTSTÜCK : ARRHYTHMIE, 64f.) und die Prosodie, die alle in einem äußerst faszinierenden semiotischen Ereignis (und sogar Dialog) miteinander verflochten sind.

Natürlich geht die Multimodalität der *Odyssee* und von *Niemands Frau* mit der Multiformität (oder Polytropie) der Hauptfiguren Odysseus und Penelope einher.

Diesem Thema der Vielgestaltigkeit widme ich meine nächsten Gedanken, denn ich sehe sowohl in der homerischen *Odyssee* als auch in *Niemands Frau*, wie diese wieder einmal tief mit der Mündlichkeit der Poesie und ihrer Kraft verbunden sind.

Zu den wesentlichen Merkmalen des homerischen Odysseus gehören ‚Open-Endedness‘, Variation und Polyphonie. Open-Endedness: er stirbt oft und wird im Laufe des Gedichtes wiedergeboren; Variation: er ist der Mann der vielen Wege; Polyphonie: man denke nur an die facettenreichen Reden von Odysseus als Bettler, als Held und als Gott (Odysseus-Apollo mit dem Bogen im Buch 22).

Nun ist die Polymorphie der Figur untrennbar mit der poetischen Erfahrung verbunden: Odysseus' *Nostos* ist ebenfalls offen, mit vielen Erzählsträngen und -Variationen, und polyphon. Sowohl der Charakter als auch die Erzählung der Figur werden ewig sein, so lange wie das *Kleos*, der Ruhm, überliefert wird.

Dasselbe kann man schließlich auch von Penelope sagen. Nach dem Namen und dem Text ist Penelope polymorph: Sie ist Frau, sie ist Leinwand und sie ist auch eine Nachtigall (s. Levaniouk, Penelope, 1999), was ihrer Rolle einen ewigen Charakter verleiht: Als Leinwand webt sie die Vergangenheit, als Frau lebt sie die Gegenwart, als Nachtigall, die den Tod ihres Mannes beklagt, lässt sie die Zukunft erahnen. Theodorakopoulos (Theodorakopoulos, Elena, 162) schreibt Penelopes Weben Open-Endedness, Variation und Polyphonie zu.

Man bemerkt die gleiche Untrennbarkeit zwischen Rolle und poetischer Erfahrung. Auch in ihrem Fall ist das Weben/das Erzählen abwechslungsreich, mit verschiedenen Elementen ‚verwoben‘ und potentiell ewig.

Das zugrundeliegende Prinzip, das Erzählung und Figur verbindet, ist ein Prinzip der Ikonizität – der systematischen Verbindung zwischen Form und Inhalt: Die Reise der Person ist (oder wird zur) Erzählung, mit Erkundungen in neuen / experimentellen Bereichen, Abweichungen, Punkten der Aussetzung und Wiederkehr; die Leinwand wird verwoben, Resonanz der Themen, Vielfalt der Interpretation.

Irgendwie geht *Niemand's Frau* von der Poesie aus, um, vielleicht auf ikonische Weise, sowohl kontingente Erfahrungen als auch tiefe menschliche Gefühle zu reflektieren. Natürlich ist *Niemand's Frau* ein fertiges Werk – begrenzt, abgegrenzt – aber durch seine Flüssigkeit und Multimodalität sehe ich in ihm die mächtigen Keime von Bedeutungen, die keine Zeit haben, die nur übertragen, gelesen und vorgelesen werden müssen und beständig sind.

Anna Bonifazi

Literatur

Barbara Köhler: *Niemand's Frau. Gesänge*, Berlin 2007.

Bauman, Richard: *Verbal Art as Performance*, in: *American Anthropologist*, Bd. 77 (1975), S. 290-311.

Bonifazi, Anna: *Inquiring into nostos and its cognates*, in: *American Journal of Philology*, Bd. 130 (2009), S. 481-510.

Bonifazi, Anna: *Homer's Versicolored Fabric: The Evocative Power of Ancient Greek Epic Word-Making*, Hellenic Studies Series, Washington D.C. and Cambridge, MA: Harvard University Press 2012.

<https://chs.harvard.edu/CHS/article/display/4671.anna-bonifazi-homer-s-versicolored-fabric-the-evocative-power-of-ancient-greek-epic-word-making>)

Bonifazi, Anna: *Drops of poetry, drops of music: Performing as weeping*, in: *A Virtual Birthday Gift Presented to Gregory Nagy on Turning Seventy by his Students, Colleagues, and Friends*, Washington DC 2012.

<https://chs.harvard.edu/CHS/article/display/4349>)

Hornblower, Simon/Biffis, Giulia: (Hrsg.): *The Returning Hero. Nostoi and Traditions of Mediterranean Settlement*, Oxford 2018.

Kress, Gunther / van Leeuwen, Theo: *Multimodal Discourse: The Modes and Media of Contemporary Communication*, London 2001.

Levaniouk, Olga: *Penelope and the Pênelops*, in: Carlisle, Miriam / Levaniouk, Olga (Hrsg.): *Nine Essays on Homer*, Lanham 1999, S. 95-136.

Nagy, Gregory: *The Best of the Achaeans. Concepts of the hero in Archaic Greek poetry*, Baltimore 1979.

Nänny, Max/Fischer, Olga: *Iconicity: Literary Texts*, in: Brown, Keith (Hrsg.): *Encyclopedia of Language and Linguistics*, Amsterdam 2006, S. 462-472.

Segal, Charles: *Singers, Heroes, and Gods in the Odyssey*, Ithaca/London 2001.

Theodorakopoulos, Elena: *Between Night and Day. Barbara Köhler's Lyric Odyssey*, in: Cox, Fiona/Theodorakopoulos, Elena (Hrsg.): *Homer's Daughters: Women's Responses to Homer in the Twentieth Century and Beyond*, Oxford 2019, S. 161-176.

Anna Bonifazi ist Professorin für sprachvergleichende Diskursanalyse an der Universität zu Köln, Institut für Linguistik.